

Johannes Baptista Rexius: ‚Ilias Homeri deutsch‘. Mit synoptischem Abdruck der ‚Ilias‘-Übertragung Lorenzo Vallas. Hg., kommentiert und eingeleitet von ANTJE WILLING. Berlin: Schmidt 2009 (Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. 46). 952 S. ISBN 978-3-503-12202-8. 89,00 €.

Während man die deutschsprachige Literatur bis ca. 1100 (sogar einschließlich der Glossen) noch komplett durch eigene Lektüre kennenlernen kann und die folgende Literatur bis ca. 1400 durch Editionen und Untersuchungen zumindest so weit erschlossen ist, dass man von ihr ein einigermaßen repräsentatives Bild zu erhalten vermag, trifft beides für die folgende Literatur nicht mehr zu. Unendlich viel schlummert noch unentdeckt in Archiven, ist also mithin nicht einmal erfasst und greifbar, und viel dem Namen nach Bekanntes ist noch nicht ediert. In Bezug auf die *Ilias Homeri deutsch* (i.F.: IHT) des Johannes Baptista Rexius hat Antje Willing durch ihre vollständige Edition einen der vielen immer noch weißen Flecken auf der literaturgeschichtlichen Landkarte des 16. Jahrhunderts koloriert. Der Originaltext war zwar als solcher bekannt und ist auch prinzipiell zugänglich gewesen; aber allgemein greifbar war er als ganzer bis jetzt eben noch nicht: Es lag nur eine Teiledition der Bücher 1, 6, 18, 24, also von vieren der insgesamt 24 Bücher vor, die von einem der ehemals besten Kenner der deutschen Literatur des 16. Jhs., Richard Newald, stammt.

Erschienen war diese Ausgabe 1929 als Band 159 in der von Hans Lietzmann und Kurt Aland begründeten Sammlung *Kleinere Texte für Vorlesungen und Übungen* – einer ehemals fachlich bunt gemischten Sammlung teils älterer, teils aber auch zur Zeit ihres Erscheinens sehr zeitnaher¹ Quellen, literarischer und Sachtexte, Urkundensammlungen, Anthologien; und auch ein Wörterbuch war dabei: Alfred Götzes mehrfach nachgedrucktes und durch Christa Baufelds kleines Wörterbuch nicht ersetztes, sondern ‚nur‘ wesentlich ergänztes *Frühneuhochdeutsches Glossar* (Bd. 101, 1912). Das Spektrum der vertretenen Literaturen und Kulturen der Reihe ist beträchtlich: Es umfasst Antikes und Mittelalterliches, Lateinisches, Griechisches und Volkssprachliches, Europäisches und Außereuropäisches.

Newalds Teilausgabe, in der er einige Verbesserungen gegenüber seinen 1925 aus der IHT publizierten „Textproben“ anbringen konnte, wird nun durch Willings vollständige Edition ersetzt, und es ist erfreulich, dass die Herausgeberin trotz der damit erreichten unbestreitbaren Fortschritte Newalds Verdienste nicht unterschlägt (s. Willing S. 14f.); diese Verdienste liegen in der Auffindung der IHT in der Stiftsbibliothek St. Florian, der Bekanntmachung des Textes, der Publikation von Leseproben und einer Teiledition, Beiträgen zur Erschließung der Rexius-Biogra-

¹ Vgl. etwa den Bd. 171 (1948): *Texte zur Geschichte der ökumenischen Bewegungen. Verlautbarungen der Weltkirchenkonferenzen 1910-1947.*

phie sowie der Identifikation von Vallas lat. *Ilias* als Übersetzungsvorlage der IHT. Erfreulich ist Willings honoriger Umgang mit dem *precursor* um so mehr, als die IHT ein Beispiel dafür liefert, wie hartnäckig sich falsche Einschätzungen in der Literaturgeschichte halten, wenn die editorischen Grundlagen fehlen.

Der negative Einfluss der äußerst begrenzten Textgrundlage Newalds auf die Tragfähigkeit seiner Deutungen ist allerdings insgesamt vielleicht nicht ganz so gravierend, wie das scheint und wie es auch Willing sieht: Manches konnte Newald aus seinen profunden Kenntnissen der humanistischen deutschen und lateinischen Literatur sozusagen ‚substituieren‘, und manches, was Willing als verfehlte Deutung ansieht, hat seinen Grund wohl nicht nur in der begrenzten Textmenge, auf die solche Deutungen sich stützen, sondern auch in veränderten literaturwissenschaftlichen Paradigmen und Axiomen. Der Borinski-Schüler Newald hatte sicher einen weiten Horizont und ließ sich bei der *Auswahl* der von ihm behandelten Literatur nicht durch ästhetische Vorbehalte einengen; insbesondere der von ihm verfasste Band V der ursprünglich von ihm und de Boor hg. Literaturgeschichte (*Vom Späthumanismus zur Empfindsamkeit. 1570-1750*, 1951) beweist dies hinreichend deutlich. Aber in seinen sprach- und literarästhetischen *Wertungen* war er – Kind seiner Zeit – natürlich noch recht strengen normativen Vorstellungen verpflichtet und verhaftet. So scheinen mir seine Deutungen – von Lesefehlern und darauf gegründeten Einschätzungen natürlich abgesehen – auch nicht prinzipiell obsolet zu sein; zum einen sind sie Dokumente der Geschichte der wissenschaftlichen Beschäftigung mit einem Text, zum anderen wird gerade nach Willings Ausgabe neu zu überlegen sein, welche Beobachtungen vielleicht doch revalorisierbar sein könnten.

Willings Edition der – wohl gegen die Intentionen des Verfassers nicht in den Druck gelangten – IHT wartet mit drei grundsätzliche Leistungen auf: 1. Es liegt nun erstmals eine vollständige Ausgabe vor, was endlich eine umfassende und solide Analyse all ihrer verschiedenen Aspekte ermöglicht. 2. Der synoptische Abdruck der lat. *Ilias*-Übersetzung Vallas erlaubt direkte und umfassende Vergleiche. 3. Reichhaltige ‚Beigaben‘ (s.u.) betten die Editionen zuverlässig in verschiedene Kontexte ein; der Band ist also nicht nur ein ‚Lesebuch‘, sondern auch ein ‚Kompendium‘ in dem Sinne, dass man darin vieles direkt zur Hand hat, was die interpretatorische Arbeit an Hilfsmitteln erfordert.

Inhalte im Detail

Die **Einleitung** (S. 13-121) bietet zunächst Informationen zur Auffindung des Textes, zur Editions-geschichte, zu ersten Wertungen der Übersetzungsleistung Rexius‘ u.ä. (13ff.). Über Rexius‘ Biographie und seine Bibliothek informieren die Seiten 21-37 (das Bücherinventar selbst findet sich auf S. 872-886). Der Handschrift (St. Florian, Cod. XI 585) gelten die Seiten 38-54; die Handschriftenbeschreibung mit den üblichen Informationen wird unterbrochen von einem „Exkurs“ über Wortschatz, Graphie, Morphologie, Syntax. Diese sprachwissenschaftlichen Erläuterungen konnten natürlich nicht systematisch

und umfassend erfolgen, sind aber doch so prägnant und exemplarisch, dass man aus ihnen einen klaren ersten Eindruck gewinnt, ohne unzulässig prädisponiert zu werden.

Der Abschnitt zur Vorlage der IHT (S. 55-83) wird eingeleitet durch einen Überblick über die *Ilias*-Rezeption vor Rexius, danach folgen die Teile „Vorlagenbedingte Abhängigkeiten“, „Valla Übersetzung“, „Eingrenzung des Vorlagenexemplars“. – Ausführliche Erläuterungen von Rexius' Valla-Übersetzung (S. 83-115) behandeln die Einzelaspekte „Verlesungen und Fehler“, „Abbreviatio und Dilatio“, „Inhaltliche Redaktion“ bzgl. des Umgangs mit der griechischen (und abgeleitet auch der römischen) Mythologie allgemein, der Darstellung Jupiters, dem Opferritus, der Jenseitsdarstellung und dem Totenkult, dem Wettkampfmotiv sowie der Darstellung von Rüstung und Waffen.

Ein knapper Abschnitt beschäftigt sich mit der Frage, ob die IHT eine humanistische Übersetzung sei (S. 116-117). Dass es hier nur um eine erste Entfaltung der Diskussionsbasis gehen kann, überrascht nicht; Willings Thesen und Begründungen gewinnen ihren Wert aus dem Sachverhalt, dass sie sich bei der Einordnung der IHT nun eben auf ihren eigenen, vollständigen Text stützen kann, und natürlich daraus, dass sich die Vorstellung dessen, was ‚Humanismus‘ bzw. ‚deutscher Humanismus‘ sei, seit den Tagen Newalds, Rupprichs und anderer erheblich umgestaltet hat. Verglichen wird ansatzweise mit den Übersetzungen Simon Schaidenreissers und Johannes Sprengs. Darauf, auf die Tendenzen der IHT, auf Rexius' Bibliotheksbestand sowie die Preisgedichte auf Klesl und Radwiger gestützt kommt Willing zu dem Urteil:

Rexius, humanistisch an der Universität Wien gebildet und gelehrt, doch ohne ausgewiesenes humanistisches Interesse [...], scheint seine Übersetzung der ‚Ilias‘ nicht mit einem humanistischen Programm angegangen zu sein. Vielmehr scheint er mit seiner ‚Ilias Homeri teutsch‘ seiner Zeit voraus zu sein: Humanistisch, insofern sie das antike Werk einem sprachunkundigen Publikum vermittelt, entspricht sie doch nicht den humanistischen Vorstellungen einer solchen Vermittlung des 16. Jahrhunderts, die an Schaidenreissers ‚Odyssea‘ [1537, R.B.] mit ihrer christlichen Interpretation der göttlichen Protagonisten und an Sprengs glossierter ‚Ilias‘ [1610, R.B.] deutlich wird. In der unkommentierten Vermittlung des antiken Epos, die die moralische Nutzenanwendung gänzlich unkontrolliert dem Leser läßt, mag der Grund liegen, weswegen die zur Veröffentlichung gedachte Übersetzung [...] dann doch nicht das Licht der Öffentlichkeit erblickte. (S. 117)

Daran ist sicher manches richtig und bedenkenswert. Ich gebe jedoch zu überlegen, ob eine fehlende *interpretatio christiana* und der Mangel an Glossierung in der IHT ausreicht, um Rexius aus dem Humanismus (der ja auch in sich nicht einheitlich ist und viele Facetten zeigt) auszugrenzen. Niklas von Wyle, Heinrich Schlüsselfelder oder etwa Heinrich Steinhöwel, unbestritten als Frühhumanisten rubriziert, müsste dann auch eine humanistische Ausrichtung aberkannt werden. Mit Niklas von Wyles *Translatzen* wurde erstmals ein veri-

tables ‚Corpus‘ zeitgenössischer italienisch-lateinischer humanistischer Literatur zur Verfügung gestellt (u.a. mit Werken von Boccaccio, [Enea Silvio Piccolomini](#), [Petrarca](#), [Poggio](#), [die sich für eine christliche Deutung ohnehin zum Teil nicht eignen](#)); [diese Autoren bieten auch theoretische Überlegungen zum Übersetzen usw., aber primär kam es doch wohl auf die Bereitstellung der Texte in deutschsprachigen Übersetzungen an](#). Diese Zielsetzung verfolgen auch die Autoren des 16. Jhs., und mit der IHT wird das Erreichte weiter ausgebaut. Ohne einen humanistischen Impetus – welcher Ausrichtung auch immer – dürfte das Zustandekommen dieses Textes kaum zu erklären sein. Vielleicht sollte man in die Diskussion auch Rexius' Scaliger-Rezension² und seine Gedichte auf hochgestellte Persönlichkeiten einbeziehen (Maximilian II., Sigismund von Polen); mag sein, dass der höhere repräsentative Charakter der letzteren mehr Folgen bei der Präsentation von Bildungswissen gezeitigt hat, bzw. dass die direkte Auseinandersetzung mit dem Scaliger-Text auf der Ebene der Wissenschaft klarere Tendenzen erkennen lässt.

Auf jeden Fall bezweifle ich, dass sich auch aus dem Bücherinventar keine humanistischen Interessen ableiten ließen (s.o.). Der deutsche Humanismus ist ja nicht nur durch ein Interesse an der Antike gekennzeichnet, sondern über seine ‚kompensatorischen‘ Tendenzen gegenüber dem italienischen Humanismus auch durch eine Beschäftigung mit der ‚eigenen‘ Geschichte und deren ‚germanischen‘ und ‚keltischen‘ Vorläufern. Darauf verweisen im Bibliothekskatalog etwa die *Annales [...] rerum Bellicarum* (Nr. 2), Schriften von Commyn, Froissart, Seselius (Nr. 9), Krancius' *De rebus Germanicis [...]* (Nr. 11), Chytraeus' *Chronicon Saxoniae* (Nr. 21), Ottos von Freising *Chronicon* (Nr. 17), Ens' *Historia rerum Danicarum* und die *Historica Danica* des Saxo Grammaticus (Nrr. 36, 37) – Texte, die auch in Bibliothekskatalogen dezidierter Humanisten häufig auftauchen. Konstitutiv für den Humanismus sind ferner geographisch-länderkundlich-geschichtliche Interessen in Bezug auf außereuropäische Gebiete (vgl. etwa die Nrr. 5, 13, 15, 19, 27, 38, 44). Antike Autoren neben den lat. *Ilias*-Ausgaben sind enthalten in den Nrr. 54, 111, 117 (Aristoteles), 56 (Plautus), 62 (Quintilian), 83 (Curtius Rufus), 87 (Cato d.Ä.), 92, 123, 137, 142, 159, 175 (Cicero), Herodot (112), Caesar (114), 120 (Aulus Gellius), 124 (Apuleius), 128 (Terenz), 147 (Sueton), 160 (Vergil), 162 (Livius), 163 (Catull, Properz). Dazu kommen griechische und lateinische Wörterbücher, Grammatiken, Sprachlehren (Nrr. 28, 75, 115, 132, 136, 138, 173 – letztere verzeichnet als *Grammatica Susuprot* und doch wohl Johannes Susenbrots *Grammaticae artis institutio*, Leipzig 1539). Schriften anderer Humanisten in Rexius' Bibliothek stammen von Aventin (Nr. 14), Vadian (152), Agrippa von Nettesheim (164), Erasmus von Rotterdam (116, 140, 146), Melanchthon (96). Poetologisches und Rhetorisches sowie lateinische Lyrik aus ‚einheimischer‘ Produktion ist ebenso versammelt. Grob geschätzt, dürften sich mindestens 70% der 190 Titel direkt in humanistische Interessen einfügen lassen. Dass ‚Mehrfachfunktionalisierungen‘ möglich sind, ist kein Gegenargument.

² Zu Scaligers *Revolutio alphabetaria (Encyclopedia seu orbis disciplinarum tam sacrarum quam prophanarum Epistemon)*, Basel 1559, Köln 1570.

Der letzte Teil der Einleitung gibt Erläuterungen zu Konzept und Gestaltung von Ausgabe und Stellenkommentar sowie zu Glossar und Namensregister (S. 119-121).

Hauptteil und Kernstück von Willings Arbeit sind die synoptisch gesetzten Texte von Valla und Rexius (S. 127-663 = 537 Seiten). Ein Vergleich der Rexius-Edition mit der Handschrift war mir nicht möglich. Die Korrektur von Verlesern Newalds demonstriert aber zu Genüge die Fähigkeit der Verfasserin zum Umgang mit Handschriften, und Stichproben lieferten keine ‚Verdachtsmomente‘.

An die Texte schließt sich ein reichhaltiger **Stellenkommentar** an (S. 667-862). Er ist nach den 24 Büchern der IHT gegliedert, umfasst pro Buch zwischen 6 und 14 Seiten und enthält schwerpunktmäßig Übersetzungsvorschläge, kulturhistorische Informationen und Erläuterungen möglicherweise unklarer Stellen.³ Allgemein scheint mir der Kommentar einen eher breiten Adressatenkreis ansprechen zu wollen, und daran ist nichts zu kritisieren – besser ein Zuviel als ein Zuwenig an Informationen.

Nützliche Beigaben enthält der **Anhang**:

Zunächst findet man hier die Preisgedichte von Rexius auf Melchior Klesl und Martin Radwiger sowie die Epithalamia von Paulus Fabricius, Petrus a Rotis, Bartolomeus Reisacher und Christophorus Widmann auf Rexius' Hochzeit mit Katharina Dorner (S. 865-870) – die Gesamtüberschrift „Die Preisgedichte des Rexius“ (Hervorh. von mir, R.B.) ist also etwas missverständlich. Alle Texte sind in Wolfenbütteler Hss. erhalten. Mit der IHT haben sie wenig zu tun; sie illustrieren aber das Bildungsumfeld, aus dem heraus die *Ilias*-Übersetzung entstanden ist, und natürlich ist es für jemanden, der sich mit Rexius beschäftigt, praktisch, in der IHT-Ausgabe auch gleich die Preisgedichte zur Hand zu haben. (Eine Auflistung weiterer Schriften von Rexius findet sich S. 21f.) – Die vorher (s.o.) behandelte Rexius-Bibliothek gewinnt Kontur durch den Abdruck der Inventarliste (S. 871-886), die den Bestand nicht wie Newalds Liste systematisiert, sondern in ursprünglicher Reihenfolge wiedergibt. Beide Verfahren haben Vor- und Nachteile, die sich in ihrem genauen Umfang und ihrer Tragweite noch deutlicher herausstellen werden, wenn man mit dem jew. ‚Modell‘ intensiver arbeitet. Hier gibt es insbesondere hinsichtlich der anhand der Kurztitel noch nicht identifizierbaren Werke (s. Will S. 871) in Zukunft einiges zu tun, auch wenn erfahrungsgemäß Identifikationsmöglichkeiten an ihre Grenzen stoßen.

³ Die Benutzung des Lemmzeichens, der nach links geöffneten eckigen Klammer, ist zwischen Textzitat und Interpretament unüblich; man sollte es für die Kennzeichnung von Konjekturen, alternativen Lesarten etc. reservieren – letzteres allerdings eine Möglichkeit, die hier angesichts der unikalen Überlieferung entfällt (b e l e g t sind von der IHT insgesamt drei Exemplare – s. Willing S. 117 –, e r h a l t e n ist dagegen eben nur eines).

Der Operationalisierung von Text und Forschungslage dienen ein Glossar, das Literaturverzeichnis und ein Namenregister:

Das **Glossar** (S. 887-901) bietet nach meiner Zählung 639 Lemmata – was im Vergleich zu Ausgaben von Texten ähnlichen Umfangs exorbitant viel ist. Aufgeführt sind nur die Schreibweisen der IHT, jedoch werden auch Textvarianten aufgenommen (*arzney – arznei, burger – bürger, düttel – tüttel, ringfertig – geringfertig, waß – was* usw.), und vorangestellt wird zur Erleichterung der Suche ein kleiner Katalog mit graphischen Varianten. (Linguistisch etwas ungenau ist die Formulierung: „Folgende Lautwerte können auch unter anderen Zuordnungen gefunden werden.“) Als Zweck des Glossars wird S. 121 angegeben: „Um den Kommentar zur ‚Deutsche[n] Ilias‘ zu entlasten, ist der Edition ein deutschsprachiges Glossar beigegeben, das häufige Wörter umfaßt, deren Bedeutung entweder stark von der heutigen abweicht, die vorwiegend mundartlich belegt sind oder die dem heutigen Wortschatz fremd sind. [...] Das Glossar soll dem Benutzer als Lese- und Übersetzungshilfe dienen.“

Dieses Glossar bleibt jedoch weit hinter seinen Möglichkeiten zurück; denn – und dies ist höchst ärgerlich, letzten Endes unverständlich und das einzige wirklich ernsthafte Manko dieser so wichtigen und wertvollen Ausgabe: Es finden sich keine Seiten- und Zeilenverweise auf Rexius' Text hinter den Lemmata! Man kann es also wirklich nur als Glossar benutzen; und dass es für eine/n Leser/in der Ausgabe einfacher sein soll, bei Verstehensschwierigkeiten an zwei Orten zu suchen statt alles an einem Platz im Stellenkommentar zu finden (wo man dann ja die Seitenangabe hätte), will mir nicht einleuchten. Wer nur an der Bedeutung interessiert ist, kann sich in der Bibliothek das große Fnhd. Wb. von Anderson/Goebel/Reichmann neben die Ausgabe legen oder auch die kleinen fnhd. Wbb. von Baufeld und Götze benutzen, mit denen man in aller Regel schon auskommen dürfte. Mit einem Wort: Das Glossar ist ohne Stellenangaben nahezu überflüssig. Man erfährt nur, d a s s Rexius ein bestimmtes Wort in einer bestimmten Schreibweise verwendet und was es bedeutet – heraussuchen muss man es sich aus den 268 Textseiten dann selbst, wenn man Wortschatzuntersuchungen oder ähnliches durchführen oder etwa auch systematisch Vallas und Rexius' Terminologie vergleichen will.

Das **Literaturverzeichnis** (S. 902-920) liefert 353 Titel einschl. Primärliteratur, Handbücher, Lexika, Wörterbücher, Kurzartikel; es weist nicht nur die benutzten und erwähnten Forschungsarbeiten und Ausgaben nach, sondern leitet auch zuverlässig zu spezielleren Aspekten der Forschung weiter.

So misslungen wie das Glossar ist, so vorbildlich gearbeitet ist das abschließende **Namenregister** (S. 921-952) mit 927 Lemmata, das die Schreibweisen der deutschen Übersetzung Schadewaldts, des griech. Originals nach der Ausgabe von Martin L. West (2 Bde., 1998, 2000), Vallas lat. *Ilias* sowie der IHT aufführt und zu letzterem Stellenverweise angibt. Diese Reihenfolge der Nennungen ist sicher nicht in allen Fällen ideal für die Suche (vgl. etwa das Lemma „All-Achaier – Panachaioi – Graeci – Gri(e)chen“), zumal dann nicht, wenn Schadewaldts Übersetzungen etwa den Eigennamencharakter verstell-

len, den Adjektive bei Valla und Rexius annehmen („Furchtlos – atarbes – Atarbes – Aterbes“); zu umgehen war diese Reihenfolge aber wohl nicht, weil andere Anordnungen zu weitaus mehr Verwirrungen geführt hätten – das von Willing gewählte Verfahren dagegen bewährt sich doch in der weitaus überwiegenden Zahl aller Fälle. Auf fehlende Belege in einem der vier genannten Texte wird verwiesen, so dass sich auch im Detail Aufschlüsse über Rezeptionsvorgänge ergeben. Enthalten sind nicht nur Personennamen, sondern auch Ableitungen von solchen („Priamos-Sohn – Priamides – filius Priami – sohn Priami“ usw.), Ortsnamen („Orneiai – Orneiai – Orniae – Ornia), Flussnamen („Skamandros – Skamandros – Scamander – Scamander“), weitere ‚realer‘ oder mythologische Geographica und Geologica, Meteorologisches („Ostwind – Euros – Eurus – Eurus“), Astronomisches („Wagen – Amaxa – currus – rollwagen“ als Sternname) sowie vereinzelt – und anscheinend unsystematisch – Sonstiges („Wohlriechend – tetyomenos – Tethyomenon – Tethyomenon“). Verzeichnet ist ferner Unidentifizierbares bei Rexius wie z.B. „Rheunte“ – nach Willing, S. 947 s.v.: „verschrieben für *a rege*“; an der betr. Stelle (IHT 6,121) steht jedoch: *Sendet in ... zu seinem schweher Rheuntem*, und das ist die wörtliche Übersetzung von Vallas *ad Rheuntem*. Die Kennzeichnung des Lemmas als bei Valla fehlend (Willing ebd.) ist also falsch. – Unbeschadet solcher Kleinigkeiten ermöglichen Breite und Dichte der Belege Detailstudien vielfältigster Art; so könnte man etwa untersuchen, in welchen Fällen Rexius auf den Gebrauch schon längst im Deutschen gängiger Lehnworte verzichtet und sich an Eindeutschungen versucht oder auf bereits vorhandene Eindeutschungen zurück greift („Pygmäen-Männer – Pygmaioi andres – Pygmaeii – erdtmändlein“: Rexius’ *erdtmändlein* ist sicher sinnentstellend; vgl. etwa die Beschreibung von ‚Erdmännlein‘ in der bis 1566, also zeitnah zu Rexius, niedergeschriebenen *Zimmerischen Chronik*; *pigmêi* ist bereits mhd. belegt).

Fazit

Willings IHT-Ausgabe ist nicht nur prinzipiell ein wesentlicher, grundlegender Beitrag zur Rexius-Forschung und zur Geschichte der deutschen Antikerezeption, sondern auch fast durchweg handwerklich und philologisch solide. Dahinter stecken viel Fleiß, Kenntnis und Findigkeit. Das Gesamtkonzept ist über die reine Edition hinaus durchdacht und erfolgreich; es wäre schön, wenn das Buch bald zu einem Forschungsaufschwung führen würde. Denn die IHT ist nicht nur als Text für sich genommen ungeheuer interessant, sondern auch als Bestandteil übergeordneter Rezeptions- und Bildungsprozesse.

Professor Dr. Rüdiger Brandt
 Universität Duisburg-Essen, Campus Essen
 Fakultät für Geisteswissenschaften
 Germanistik/Mediävistik
 45117 Essen
ruediger.brandt@uni-due.de

Wir schlagen Ihnen folgende Zitierweise für diesen Beitrag vor:

Brandt, Rüdiger zu: Antje Willing (Hg.): Johannes Baptista Rexius: ‚Ilias Homeri deutsch‘. Berlin: Schmidt 2009 (Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. 46). In: Perspicuitas. Internet-Periodicum für mediävistische Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft.

Online unter: <http://www.uni-due.de/perspicuitas/illiasrexius.pdf>.

Eingestellt am 17.05.2010. [8 Seiten.]